

Gisbert Greshake

# Kirche wohin?

Ein real-utopischer Blick  
auf die Kirche der Zukunft

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany  
ISBN Print 978-3-451-38637-4  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83637-4

# Inhalt

I. Prolegomena . . . . .	9
1. Um was es geht und um was es nicht geht . . . . .	9
2. Sinn und Bedeutung von Real-Utopien für die Zukunft der Kirche . . . . .	15
a. Zum Begriff Real-Utopie . . . . .	15
b. Die kirchliche Situation und ihre unterschiedlichen Interpretationen . . . . .	17
c. Bedeutung real-utopischer Entwürfe . . . . .	21
II. Bestimmende Faktoren der kirchlichen Situation heute . . . . .	25
1. Ende der sogenannte „Volkskirche“ . . . . .	25
a. Was meint „Volkskirche“? . . . . .	25
b. Wie es zur Volkskirche kam . . . . .	27
c. Folgen der Privilegierung der Kirche . . . . .	33
d. Klerikalisierung und Über-Institutionalisierung der Kirche . . . . .	39
e. Und heute? . . . . .	50
2. Herausgefordert von der säkularen und postsäkularen Gesellschaft . . . . .	54
a. Das Phänomen der gesellschaftlichen Pluralisierung und die „Diktatur des Relativismus“ . . . . .	54
b. Die sogenannte „Säkularisierung“ . . . . .	58
c. Neue Religiosität? . . . . .	64
3. Verengtes Glaubensverständnis . . . . .	70
a. Biblischer Ausgangspunkt . . . . .	71
b. Prozesse der Verengung . . . . .	75
c. Konsequenzen . . . . .	81
4. Zusammenfassung . . . . .	84

III. Grundlinien einer künftigen Kirchengestalt . . . . .	87
1. „Sakrament-Sein“ wird die bleibende Mitte auch der künftigen Kirche sein . . . . .	88
a. Grundsätzliches . . . . .	88
b. Communio und Missio . . . . .	92
2. Die Kirche der Zukunft wird eine kleine Minderheit sein, stellvertretend für alle anderen . . . . .	96
a. Minderheits-Status als „heilsgeschichtliches Muss“? . . . . .	96
b. Dennoch: Kirche als „hybrides Mischgebilde“ . . .	101
c. Merkmale des Minderheit-Seins . . . . .	105
d. Prinzip Stellvertretung . . . . .	112
3. Die Kirche der Zukunft wird einen „geistlicheren Anblick bieten“ . . . . .	120
a. „Konzern“ Kirche – heute und künftig . . . . .	120
b. Fokussierung auf geistliche Aspekte der Kirche . .	128
„Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein“	128
Geistliche Seelsorge . . . . .	132
Geistlich gefeierte Liturgie . . . . .	136
Geistliche Ausübung des „geistlichen“ Amtes . . .	140
c. Zukunft des Ordenslebens . . . . .	148
Grundperspektive . . . . .	148
Entstehung und Weiterentwicklung . . . . .	150
Perspektiven der Erneuerung . . . . .	155
4. Die Kirche der Zukunft wird eine „Kirche der Laien“ sein . . . . .	158
a. Zum Thema „Laien“ . . . . .	158
b. Gemeinsames Priestertum aller Getauften . . . . .	160
c. Spezifika des sakramentalen Amtes . . . . .	163
d. Konsequenzen im Blick auf die Laien . . . . .	173
e. Exkurse: Zulassungsbedingungen zum kirchlich-sakramentalen Amt . . . . .	180

## Inhalt

<i>Zur Frage des Zölibats</i> . . . . .	180
<i>Zur Frage der Frauenordination</i> . . . . .	182
f. Konsequenzen im Blick auf das kirchliche Amt . .	189
5. Die Kirche der Zukunft wird eine andere Sozialgestalt annehmen . . . . .	197
a. Was heißt „Sozialgestalt“ der Kirche? . . . . .	197
b. Gemeinschaft „unter der Bedingung der Individualisierung“ . . . . .	199
c. Ende der Pfarrgemeinde – neue Gemeindeformen	202
<i>Ortsgemeinden</i> . . . . .	208
<i>Geistliche Zentren</i> . . . . .	210
<i>Gemeinschaften in einer „fluid church“</i> . . . . .	213
d. Veränderte Strukturen der Kirche . . . . .	217
<i>Der Bischof und seine Diözese</i> . . . . .	217
<i>Exkurs: Bemerkungen zur Weise der             Bischofsernennungen</i> . . . . .	221
<i>Synodalität</i> . . . . .	222
<i>Papsttum und Petrusdienst</i> . . . . .	226
IV. „Brecht auf und zieht hinauf!“ . . . . .	231
V. Literaturverzeichnis . . . . .	235
VI. Namenverzeichnis . . . . .	251



## I. Prolegomena

### 1. Um was es geht und um was es nicht geht

Es geht im vorliegenden Buch<sup>1</sup> *nicht* darum, gewissermaßen „im Kaffeesatz zu lesen“, um herauszubringen, wie die Kirche wohl in 40–50 Jahren aussehen wird, es geht also *nicht primär* um „Prognosen“ über ihren künftigen Zustand und ihre kommende Gestalt; es geht *auch nicht* um „Träumereien“, wie man sie sich erwünscht, *ebenso nicht* um „Utopien“, wie die Kirche der Zukunft aussehen könnte, würde, müsste<sup>2</sup> – selbst wenn von all dem *auch* (und sogar nicht wenig!) die Rede sein wird. Doch der eigentlich und letztlich angezielte Gegenstand der folgenden Darlegungen ist die *Gegenwart* der Kirche.

Diese Gegenwart ist von einer deutlichen Ambivalenz geprägt: Da gibt es *auf der einen Seite* in einigen (wohl nicht sehr zahlreichen) Gemeinden und bei unzähligen Gläubigen blühendes christliches Leben; es gibt geistliche Neuaufbrüche, bewundernswertes sozial-karitatives Engagement und viele andere Zeichen für eine hoffnungsvolle Zukunft der Kirche. Allerdings sind solche Zeichen meist eher verborgen und müssen oft mühsam gesucht werden gerade *angesichts der ande-*

---

<sup>1</sup> Darin werden nicht selten auch Passagen aus früheren Veröffentlichungen von mir zitiert, ohne darauf immer ausdrücklich hinzuweisen. Bei Zitaten anderer Autoren werden, um den Umfang der Anmerkungen klein zu halten, jeweils nur deren Name, das Publikationsjahr (oder auch die Abkürzung) sowie die Seitenzahl genannt. Die genaue Werkangabe lässt sich dann mithilfe der Bibliographie ermitteln.

<sup>2</sup> Das ist Gegenstand des Werkes von Nass, 2019 über die „Utopia christiana“, das kurz vor Manuskript-Abschluss dieses Buches erschien.

*ren Seite* der Medaille, die geprägt ist vom rapiden Rückgang der Gläubigenzahlen, der nachlassenden Teilnahme am kirchlichen Leben, der fehlenden Lebendigkeit im Glauben, der weitgehenden öffentlichen Irrelevanz der Kirche sowie von der Unglaubwürdigkeit vieler ihrer Amtsträger und dergleichen mehr. Doch viel erschreckender ist das Faktum, dass die maßgeblichen kirchlichen Instanzen auf all das – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – seit Jahrzehnten nur noch *reagieren*, und auch das ausschließlich dann, wenn es gar nicht anders geht. Ansonsten herrscht über allem Niedergang und Untergang meist das Prinzip: „Retten, was zu retten ist; Halten, was zu halten ist!“ Nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, das noch in einigen Bereichen die Kraft zur Erneuerung aufgebracht hat, gibt es im Bereich der deutschen, österreichischen oder schweizerischen Diözesen angesichts der miserablen Situation der Kirche – sieht man von einigen zaghaften Ansätzen der allerletzten Zeit ab – kaum eine wirklich *in die Zukunft* weisende erneuernde Perspektive. Fast immer nur: „Retten, was zu retten ist; Halten, was zu halten ist!“ Aber eben dies ist keine Devise, die in die Zukunft weist, sondern die nur das festhält, was immer so und nicht anders war, sodass man in Variation eines Titels von Erik Flügge geradezu sagen könnte: Die Kirche „verreckt“ an ihrem Starrblick in die Vergangenheit. Und die Konsequenz mit den Worten von Altabt Martin Werlen: „Wenn der Prozess so weitergeht, kann die erkaltete Kirche tatsächlich in unseren Breitengraden mit ihren Institutionen verschwinden.“<sup>3</sup> Ein kleines, aber bezeichnendes Beispiel dafür ist der Umgang mit den Pfarrgemeinden: Wenn man eine bestimmte Gemeinde, aus welchen Gründen auch immer (meist wegen fehlender Priester), nicht mehr weiterführen kann, legt man sie halt mit

---

<sup>3</sup> Werlen, <sup>2</sup>2018, 39.



einer anderen zusammen, und diese dann wieder mit einer weiteren und weiteren und weiteren ... So führt man Vergangenheit nur auf einer anderen, quantitativ größeren Ebene weiter. Ändern tut sich da gar nichts, es sei denn zum Schlechteren: Aus Pfarrern werden Pastoralmanager, aus Seelsorge pastoraler Betrieb, aus Glauben Routine ...

Aber auch die Reformvorschläge, die seit Jahren von pressure groups und den sie begleitenden, meist theologisch unbedarften Medien litaneimäßig vorgetragen werden: Abschaffung des Zölibats, Frauenordination, Erneuerung der Sexualmoral u.ä. tendieren letztlich dahin, durch „Reförmchen“ möglichst wenig am bisherigen Stil des kirchlichen Lebens ändern zu müssen. Damit alles so bleibt, wie es ist und war, soll halt an verschiedenen einzelnen „Stellschrauben“ gedreht werden. Aber vielleicht geht es gar nicht um bestimmte „Schrauben“, sondern um eine viel, viel tiefere, um eine wirklich radikale = wurzelhafte Erneuerung der Kirche, von der der Limburger Bischof Georg Bätzing im Januar 2018 – laut einer Meldung von [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de) am 26.1.2018 – zum Ende seiner Visitation in Frankfurt sagte:

„Ein einfaches ‚Weiter so‘ als Kirche kann es nicht geben. ... *In gewisser Weise müssen wir uns neu erfinden.* Wenn wir es einfach so lassen wie bisher, wird sich die Kirche in vielen Punkten in kurzer Zeit erübrigt haben.“

Und schon im Jahr 1970 schrieb Joseph Ratzinger, Benedikt XVI.: Die Kirche „wird weithin ganz von vorne anfangen müssen“ (vgl. S. 50). „Von vorn“, das heißt aber: Nicht die Vergangenheit wird (in vielem) die Norm abgeben dürfen, sondern vor allem die Zukunft, besser noch: die Gegenwart, in der sich die Zukunft in Trends, Tendenzen und Antizipationen vorwegentwirft und Entscheidungen abverlangt. Zukunft kommt nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sie ist hier und heute von uns mitzugestalten.

Damit sind wir bei der eigentlichen Perspektive dieses Buches: Da in der Gegenwart unser Handeln herausgefordert ist, muss auf jene heutigen Tendenzen geblickt werden, welche in die Zukunft weisen und die wir durch unser Tun entweder abwürgen oder vorwärtstreiben können – alles mit dem Ziel, eine neue lebendige und glaubwürdige Gestalt der Kirche entstehen zu lassen. Kurz: Es geht um jenes „aggiornamento“ = „Heutigwerden“, das dem nachneuzeitlichen Menschen entspricht, ohne dass dadurch das Bleibende der Kirche auf die Leisten heutiger Plausibilitäten gespannt und damit nicht nur kraftlos, sondern auch überflüssig wird.

Was ist hier mit Kirche genau gemeint? Wenn im Folgenden von Kirche die Rede ist, geschieht dies (1) meist in alltags-sprachlichem, nicht in theologischem Sinn, ist (2) vorrangig die Kirche im deutschen Sprachraum gemeint,<sup>4</sup> wird (3) zwar in erster Linie die katholische Kirche angesprochen, ohne damit aber in vielen Fällen andere Kirchen, die vor ähnlichen Problemen stehen, auszuschließen.

Damit sind wir auch schon beim Thema „Ökumene“. Warum die folgenden Darlegungen keine eigenen längeren Ausführungen über die Zukunft der Ökumene enthalten? Antwort: Weil ich glaube, dass ökumenische Probleme in *der* Zukunft, die hier angepeilt wird, kaum noch eine vitale Rolle spielen werden. Für die allermeisten Gläubigen, einschließlich

---

<sup>4</sup> Über den deutschen Sprachraum hinaus sind nicht selten weitere westliche Kirchen mitgemeint, obwohl bei manchen von ihnen auch andere Entwicklungen festzustellen sind. So kennt die nordamerikanische Kirche kaum bzw. auf andere Weise den Einfluss des „Säkularismus“. Die osteuropäischen Kirchen werden vermutlich mit einer größeren Verzögerung den Weg der Kirchen des Westens nachvollziehen. Ob dies auf lange Sicht auch für die Kirchen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens gilt, lässt sich kaum abschätzen, wohl aber vorsichtig vermuten.

ihrer Vorsteher, spielen schon jetzt konfessionelle Unterschiede kaum noch eine Rolle; man kennt sie nicht einmal mehr, es sei denn solche, die in äußeren Verhaltensweisen, Zeichen und Stilen klar hervorstechen. In Zukunft werden sich die Gläubigen wohl solchen Gemeinden (unabhängig von deren Konfessionalität) anschließen, die sie als zu ihnen passend erfahren, die ihren Erwartungen entsprechen und ihnen Lebensbeistand geben. Damit wird für die meisten Christen das ökumenische Problem „gelöst“ sein.

Die Theologen werden sich vermutlich weiter an konfessionellen Unterschieden abarbeiten und Übereinstimmungen sowie Differenzen finden und herausstellen. Und dies durchaus zu Recht, ist es doch sinnvoll, einen Konsens darüber zu finden, was in den einzelnen Kirchen mehr oder weniger der Heiligen Schrift, dem darauf basierenden kirchlichen Leben sowie den Herausforderungen der Gegenwart entspricht und wie weit die jeweiligen Unterschiede noch der vollen Einheit der „Una Sancta“ entgegenstehen. Doch aus solcher theologischen Arbeit wird aller Voraussicht nach keine äußere Kircheneinheit (wie immer man sie auch konzipiert) entspringen. Kircheneinheit herstellen ist, abgesehen vom notwendigen Wirken des Heiligen Geistes, immer auch ein „politisches Problem“, in dem es um Macht und Einfluss der einen oder anderen Kirche geht. Ob dieses „politische Problem“ bis zum Ende des 21. Jahrhundert eine Lösung finden wird, scheint mir fraglich zu sein.

Nicht fraglich ist dagegen in den nächsten Jahrzehnten wohl die wachsende Intensität der Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen (die sogenannte „große Ökumene“). In dem Maß, als die Kirche selbst einen „geistlicheren Anblick bieten“ wird (vgl. S. 120ff), wird sie auch in den nichtchristlichen Glaubensgemeinschaften mehr und mehr das Wirken des Geistes entdecken und damit die Ansätze des II. Vaticanums *erheblich* weiterführen, wonach die Kirche „das, was an Gutem und Wahren sich bei ihnen findet, als Gabe dessen schätzt, der jeden Menschen erleuchtet“ (LG 16).

Ein Wort noch zur Vermeidung von Missverständnissen: Wenn es im Folgenden um eine *langfristige* Zukunft der Kirche geht, die die Formen der Gegenwart hinter sich lässt, verändert oder sogar sprengt, so heißt das nicht, um dieser Zukunft willen das, was gegenwärtig noch lebt, in Frage zu stellen, umzukrempeln und dadurch womöglich zu ersticken. Hier hat vielmehr das Prinzip zu gelten: „Was lebt, soll leben, – soll weiter leben!“ Doch steigern sich Hinweise darauf, dass das christlich-kirchliche Leben nur dann eine Zukunft haben wird, wenn es viele bisherige Formen und Gestalten sprengt, so wie die Raupe nur dann weiterlebt, wenn sie die Grenzen ihres bisherigen Raupe-Daseins, den Kokon, ablegt, um als herrlicher Schmetterling weiterzuexistieren. Um eine solche „real-utopische“ Sprengung der Grenzen auf Zukunft hin geht es! Das ist auch der Grund, warum sich das vorliegende Buch nicht ausschließlich als Beitrag zur kirchlichen Praxis oder gar als pastorales Rezeptbuch versteht, sondern in manchen geschichtlichen und systematischen Passagen auch die Möglichkeiten und Grenzen auszuloten versucht, die eine künftige neue Entwicklung haben kann und darf.

Bei der Abfassung dieses Buches waren mir viele Gesprächspartner, ihnen selbst oft wohl nicht bewusst, sehr hilfreich. Besonders danken möchte ich aber Dr. Bruno Hünerfeld, der das Manuskript kritisch gelesen und zahlreiche Korrektur- und Modifikationsvorschläge gemacht hat.

Ein herzlicher Dank gilt auch Dr. Stephan Weber vom theologischen Lektorat des Herder Verlags für die unkomplizierte und freundliche Zusammenarbeit.

## 2. Sinn und Bedeutung von Real-Utopien für die Zukunft der Kirche

Im Folgenden geht es darum, über die anfangs skizzierte Fragestellung hinaus Inhalt und Methoden dieses Buches noch weiter zu erörtern.

### a. Zum Begriff Real-Utopie

Mit Utopie bezeichnet man ursprünglich die (literarische) Vision einer fiktiven Gesellschaft,<sup>5</sup> sei es, dass diese sich in unerreichbarer geographischer – und damit ist gemeint: in unrealisierbarer – Ferne befindet (Platon, Thomas Morus, Tommaso Campanella, Francis Bacon), sei es, dass sie sich in nächster oder weiter Zukunft verwirklichen wird oder verwirklichen soll (Ernst Bloch, Max Horkheimer). Die Urheber eines solchen visionären Entwurfs wollen damit ihren Zeitgenossen einen kritischen Spiegel der gegenwärtigen Verhältnisse vor Augen halten. Sie entwerfen also „Gegenbilder zur jeweils bestehenden Realität“<sup>6</sup> nicht selten, um dadurch zur Verwirklichung einer ganz anderen, besseren Ordnung zu motivieren. Dabei gilt freilich die Warnung von Georg Lukács: „Jeder Versuch, das Utopische als seiend zu gestalten, endet nur formzerstörend.“<sup>7</sup> Denn auf diese Weise überrennt man nicht selten die Grenzen des hier und jetzt real Möglichen und Förderlichen und vernichtet Altes, ohne Neues sogleich an dessen Stelle setzen zu können. Demgegenüber hat in einer Reihe anderer utopischer Entwürfen das fiktive, d. h. das sich jenseits

---

<sup>5</sup> Zum Begriff der Utopie vgl. dieses Lexem bes. in LThK, HWP und Wikipedia (= [www.wikipedia.org/wiki/utopie](http://www.wikipedia.org/wiki/utopie)), (Stand:15.1.2018). In allen angegebenen Lexika weiterführende Lit.

<sup>6</sup> Vosskamp, 1982, 4.

<sup>7</sup> Lukács, 1981, 137.

alles faktisch Realisierbaren nur in der Fantasie abspielende Moment den Vorrang. Auch unser alltäglicher Sprachgebrauch („Das ist doch utopisch!“ – „Das ist doch reine Utopie!“) hebt auf die reale Unerreichbarkeit des Vorgestellten ab. So oszilliert der Begriff der Utopie zwischen dem Ziel einer anarchischen, aber *realen* Beseitigung des Bestehenden auf der einen und der *fiktiven* Beschreibung einer fantastischen Zukunft auf der anderen Seite hin und her.

Gegen diese nicht gerade hilfreiche Zweideutigkeit des „Utopischen“ steht der Begriff der *Real-Utopie*, der eine gewisse Nähe zum Blochschen Begriff der „Konkreten Utopie“<sup>8</sup> und zur Maritainschen Idee des „konkreten geschichtlichen Ideals“<sup>9</sup> hat. Im Wort Real-Utopie weist das Moment des „Realen“ eine nur fiktionale und folgenlose Vision zurück, das Moment des Utopischen aber insistiert auf einer unbedingt zu erneuernden Zukunft, die noch nicht ist und noch keinen „Ort“ hat (U-topie = οὐτόπος = Nicht-Ort), die sich gleichwohl aber in gegenwärtigen Widersprüchen und Aporien, Entwicklungen und positiven Tendenzen sowie in antizipierten Versuchen und Fragmenten, Wünschen und Erwartungen, Träumen und Fantasien vorwegentwirft. Das vorliegende Buch geht von der Überzeugung aus, dass die Erarbeitung einer so verstandenen Real-Utopie auch für die Zukunft der Kirche unabdingbar notwendig ist. Dies macht die gegenwärtige prekäre kirchliche Situation deutlich, die geradezu nach einer kreativen Zukunftsgestaltung „schreit“. Das sei im Folgenden kurz skizziert.

---

<sup>8</sup> Vgl. Reinike (Hg.), 1979.

<sup>9</sup> Vgl. Maritain, 1936, 276: „Un idéal historique concret est une image dynamique à réaliser comme mouvement et comme ligne de force, et c’est à ce titre même qu’il est réalisable“.

b. Die kirchliche Situation und ihre unterschiedlichen Interpretationen

Dass die Kirche und mit ihr der christliche Glaube sich in einem grundsätzlichen Wandel befinden, wird wohl niemand leugnen, wenngleich dieser Wandel regional mit ungleichzeitiger Intensität voranschreitet, aber er schreitet voran und wird weiter voranschreiten. Dazu einige Stichworte:

- steigende Anzahl von Kircheng Austritten, die in nächster Zeit wohl nicht nachlassen wird, da nach Umfragen einer Reihe von Forschungsinstituten weit über 40 % der Katholiken derzeit darüber nachdenken, der Kirche den Rücken zu kehren;<sup>10</sup> und auch bei vielen von denen, die nicht austreten, „besitzt das Christentum ... nicht jene lebensprägende Kraft, die sie dazu bewegt, sich als Mitglied der Kirche zu bekennen.“<sup>11</sup> Stattdessen herrscht – so der Hochschulseelsorger Gerold Jäger – selbst bei denen, die noch Christen sind, „ein unreflektierter Deismus, in dem der christliche Glaube auf die vermutete Feststellung der Existenz Gottes und ein Engagement in der Gemeinde reduziert ist.“<sup>12</sup> Doch – so Michael N. Ebertz – die eigentlichen „Heilswahrheiten werden immer weniger geglaubt“;<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Selbst Bischof Stefan Oster, Passau, bemerkt dazu: „Ich habe den Eindruck, der Säkularisierungsschub ist so groß, dass das Ende der Talsohle noch nicht erreicht ist. Die Entwicklung wird weitergehen und sich noch einmal beschleunigen. Denn die Entfremdung der jungen Generation nimmt zu, die Älteren sterben weg. Das heißt, immer mehr Menschen werden entweder gar nicht mehr getauft oder sie entfernen sich“: Oster / Seewald, 2016, 71. Alarmierend ist darüber hinaus das Faktum, dass „noch vor 20, 30 Jahren ... der Kircheng Austritt in der Breite begründungspflichtig [war], während heute der Rechtfertigungsdruck zugenommen hat, warum man einer Kirche – immer noch – angehört“: Orth, 2018, 4.

<sup>11</sup> Orth, 2018, 4.

<sup>12</sup> Jäger, 2018, 210.

<sup>13</sup> Ebertz, 2018, 281 (mit Belegen und weiterer Lit).

- weitgehender Ausfall der Glaubensweitergabe in der Familie, der ursprünglichen Kernzelle, in welcher die Erziehung zum Christentum geschieht und primäre religiöse Erfahrungen (Gebet!) und Lebensformen eingeübt werden;<sup>14</sup>
- kontinuierlich sinkende Zahl von Gottesdienstbesuchern,<sup>15</sup> Taufen und kirchlichen Eheschließungen, vor allem seitens jüngerer Menschen,<sup>16</sup> die immer weniger am Glauben interessiert sind; immense Abnahme von Glaubenswissen und Informationen zum Thema Religion;
- Entscheidungen in der Alltagswelt werden immer häufiger ohne jeden religiösen Kontext getroffen; Glauben wird immer unwichtiger;
- alarmierende, gegen Null tendierende Zahlen von Priester- und Ordensberufen;
- infolgedessen: Zusammenbruch der bisherigen Pfarrseelsorge und ihres traditionellen „Stils“. *Lebendiges* kirchliches Leben ist, wenn überhaupt, meist entweder auf einige wenige hervorstechende Gemeinden oder auf neue geistliche Gemeinschaften beschränkt;
- gewaltige Abnahme des Einflusses von Kirche und christlichem Glauben auf das Öffentliche Leben: auf Medien, Schulen, Kultur, Philosophie, Politik, Rechtsordnung, Parteien usw.;

---

<sup>14</sup> Siehe dazu die beiden in polarer Spannung zueinander stehenden Beiträge von Langenhorst *sowie* Heereman, *beide* in: Sajak / Langer (Hg.), 2018, 85–95 bzw. 96–105 (Lit). Ferner: Ebertz, 2000, 123–138.

<sup>15</sup> 1990 besuchten 6,2 Millionen Katholiken den Sonntagsgottesdienst, 2014 dagegen 2,6 Millionen. In 24 Jahren wurden es also 60 % Gottesdienstbesucher weniger. Aufgrund dessen wurden in der Zeit von 2000–2018 500 katholische Kirchen umgewidmet und 140 davon abgerissen.

<sup>16</sup> Nähere und differenzierte Angaben dazu z. B. bei Sajak, 2018, 19–24.



- Aushöhlung kirchlicher Institutionen (Caritas, Krankenhäuser, Kindergärten bis hin zu Theologischen Fakultäten), die zwar als kirchliche oder kirchlich geprägte Institutionen weiterlaufen, doch immer weniger von glaubenden Menschen mit christlich-kirchlichem Leben erfüllt werden.<sup>17</sup>

Diese kaum zu leugnenden Tatsachen werden nun auf zwei sehr unterschiedliche Weisen interpretiert, und entsprechend verschieden ist auch die praktische Reaktion darauf.

Für die einen handelt es sich beim derzeitigen kirchlichen Wandel um eine jener gewaltigen Krisen, wie sie die Kirche schon einige Male erschüttert haben (Reformation, Französische Revolution und ihre Folgen, Reichsdeputationshauptschluss von 1803 und dergleichen). Immer wieder erwiesen sich solche Krisen als vorübergehend; ihnen folgte ein ganz neuer, geläuterter, aber doch dem Vorhergehenden ähnlicher Neuanfang. Im Blick eben darauf gibt man die schon genannte Devise aus: „Halten, was zu halten ist; retten, was zu retten ist!“ Das heißt: Man macht, so gut es geht, wie bisher weiter in der Erwartung eines Endes der gegenwärtigen Krise. Sollten aber inzwischen doch Neuerungen unumgänglich sind, hütet man sich davor, alte Strukturen, Traditionen und überkommene Formen *grundsätzlich* zu ändern. So kommt man z. B. gegenwärtig nicht daran vorbei, Pfarreien (zu Seelsorgsgemeinschaften oder -einheiten oder dergleichen) zusammenzulegen, lässt aber dann die einzelnen Pfarreien als recht-

---

<sup>17</sup> In dieser Aufzählung wird man vermutlich den bei der Abfassung des Manuskripts virulenten Missbrauchsskandal vermissen. Doch so sehr dieser das Vertrauen vieler Menschen zur Kirche gebrochen und korrupte ekklesiale Strukturen aufgedeckt hat, dürfte er *als solcher* (wohl aber in seinen Folgen!) mittel- und langfristig m.E. kaum die Zukunft der Kirche bestimmen.

liche Gebilde weiterbestehen. Ähnlich hält man an vielen anderen Institutionen und rechtlichen Machtpositionen fest, auch wenn man sie schon lange nicht mehr mit christlichem Leben erfüllen kann – alles in der Hoffnung, dass die derzeitige Krise einmal ein Ende findet und man darauf wieder „beim Alten“ anzuknüpfen vermag.

So aber wird „die Zukunft der Kirche in den Gemeinden immer noch nach dem Modell der Vergangenheit“ gestaltet.<sup>18</sup> Diese rückwärtsgewandte Interpretation der gegenwärtigen kirchlichen Krise kann sich darauf stützen, dass nicht nur in der Geschichte der Kirche, sondern auch in der ganzen (außerchristlichen) Religionsgeschichte tatsächlich ein ständiges Auf und Ab von Aufstieg und Niedergang zu beobachten ist<sup>19</sup> und dass sich im Übrigen auch viele Katholiken danach sehnen, „dass alles wieder ist wie vor dreißig Jahren oder zumindest die Strukturen so bleiben.“<sup>20</sup>

Demgegenüber verstehen andere die gegenwärtige kirchliche Entwicklung als eine Krise, die sich zwar einfügt in das Auf und Ab vieler Brüche der Vergangenheit (und die auch teilhat an der gegenwärtigen allgemeingesellschaftlichen Institutionenauflösung oder -schwächung), die aber doch ein radikales Novum ist, vergleichbar allenfalls dem „Bruch“ zwischen den ersten Jahrhunderten der Kirche und der Kirche nach der sogenannten „Konstantinischen Wende“, weil „sich die Transformation der christlich-kirchlichen Sozialgestalt, der vertrauten Frömmigkeitsstile, der theologischen Denk-

---

<sup>18</sup> Frings, <sup>2</sup>2017, 21.

<sup>19</sup> Tatsächlich war auch die Kirche immer in die „Prozesse gesellschafts- und geistesgeschichtlichen Wandels eingebunden und von daher zu keiner Zeit so stabil, unangefochten und in sich ruhend, wie es aus der Retrospektive von heute mitunter den Anschein hat“: Englert / Kohler-Spiegel 2014, 9.

<sup>20</sup> Frings, <sup>2</sup>2017, 138.

form und auch der religionspädagogischen Tradierungswege vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg offensichtlich so beschleunigt [hat], dass der Topos des Wandels zum Schlüsselbegriff fast jeder seither angestellten theologischen Gegenwartsanalyse wurde.“<sup>21</sup> Ein solcher radikaler Wandel, ja Bruch, erfordert aber nun auch radikal neue Antworten. Aber welche?

### c. Bedeutung real-utopischer Entwürfe

Um Antworten zu finden, gilt es zunächst einmal, (1) das Novum der derzeitigen Situation und die geschichtliche Entwicklung, die dahin führte, präzise in den Blick zunehmen, (2) gegenwärtige Dynamiken, Tendenzen oder Trends zu konstatieren und (3) diese in die Zukunft „hochzurechnen“. Diese drei Schritte gehören ganz wesentlich zum Wesen einer Real-Utopie. Denn sie zeichnet ja – wie jede Utopie – einerseits ein „Gegenbild“ zur gegenwärtigen Situation und weist auf etwas hin, das noch keinen rechten „Ort“ hat, sondern erst in Zukunft zu verwirklichen ist, andererseits aber will sie – eben als *Real*-Utopie – kein fiktives Fantasieprodukt sein, kein Gebilde, das nur erträumt, aber niemals reale Zukunft werden kann. Deshalb gründet eine Real-Utopie in der *realen* Gegenwart und sucht darin, *reale* Tendenzen auf eine *reale* Zukunft hin zu erfassen. Real-Utopien sind somit „Extrapolationen“ (Hochrechnungen) und „Prolongaturen“ (Verlängerungen) bisheriger und gegenwärtiger Erfahrungswerte auf Zukunft hin.<sup>22</sup> Das setzt freilich voraus, dass Zukunft nicht nur etwas

---

<sup>21</sup> Englert / Kohler-Spiegel, 2014, 9. So spricht selbst Bischof Stefan Oster davon, dass wir gezwungen sind, „einen dramatischen Transformationsprozess zu unternehmen“: 2016, 100.

<sup>22</sup> Das Ganze lässt sich auch festmachen an dem, was das II. Vaticanum

ist, was „kommt“ („adventus“) und als solche sowohl aufgrund menschlicher Freiheit als auch unberechenbaren Wirkens Gottes völlig unvorhergesehen hereinbricht, sondern auch das, was „wird“ („futurum“), weil es in der Gegenwart schon grundgelegt ist, sich anfanghaft verwirklicht und deshalb auch vorausgesehen werden kann.<sup>23</sup>

Auch wenn auf diese Weise Zukunftsbilder nur mit aller Vorsicht entworfen werden können<sup>24</sup> und immerfort der Korrektur seitens der Realität bedürfen, kommt die Kirche (wie auch andere gesellschaftliche Institutionen) ohne solche Real-Utopien nicht aus, ganz abgesehen davon, dass auch die Herzmitte ihrer Botschaft, nämlich das Wort vom „kommenden Reich Gottes“, eine von vielen anderen biblischen Real-Utopien ist. Ohne solche Utopien ist die Kirche dazu verurteilt, *entweder* starr am Vergangenen festzuhalten (in der Hoffnung, die gegenwärtige Krise „aussitzen“ zu können) *oder* jeweils nur passiv und ohnmächtig zu reagieren und sich so hilflos von neuen Entwicklungen überrollen zu lassen.

Beide Fehlhaltungen charakterisieren die Gegenwart der Kirche: Von wenigen Ausnahmen abgesehen tritt sie ständig auf der Stelle, ohne sich dem radikal Neuen des gegenwärtigen Kairos zu stellen, ihn als von Gott gestellte Aufgabe anzu-

---

mit der Erforschung und Auslegung der „Zeichen der Zeit“ meint (GS 4). Denn diese „Zeichen“ weisen immer auch in die Zukunft und fordern zum Handeln angesichts der Zukunft heraus.

<sup>23</sup> Vgl. zu dieser Differenzierung des deutschen Wortes „Zukunft“: Moltmann, 1967, 210; Greshake, 1967, 158–160.

<sup>24</sup> So schreibt Ratzinger, 1970, 110 völlig zu Recht: „Seien wir also vorsichtig mit Prognosen. Noch immer gilt das Wort Augustins, der Mensch sei ein Abgrund; was daraus aufsteigt, vermag niemand im Voraus zu überblicken. Und wer daran glaubt, dass die Kirche nicht nur durch den Abgrund Mensch bestimmt wird, sondern in den größeren, unendlichen Abgrund Gott hinabreicht, wird erst recht Grund haben, sich mit Vorankündigungen zurückzuhalten ...“.

nehmen und darauf innovative Antworten zu geben. So innovativ, wie es beispielsweise die anfänglich judenchristlich geprägte Urkirche getan hat, als sie mit der Hinwendung von „Heiden“ zum christlichen Glauben konfrontiert wurde und aufgrund dessen ein neues Kapitel ihrer Geschichte („Kirche aus Juden und Heiden“) begann, orientiert an der prophetischen „Real-Utopie“ von Jerusalem als Ziel der Völkerwallfahrt. Ohne Real-Utopien versinkt man im lähmenden Trott eines nur an der Vergangenheit orientierten Imperativs „Weiter so!“ Man reagiert nur noch je momentan auf die Herausforderung dessen, was gerade ansteht und dem man, scheint's, nicht entgehen kann. So aber verliert man Kraft, Mut und Hoffnung, eine neue Zukunft zu wagen. „Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entreißen“ (Hermann Hesse). Deshalb ist es auch kein Wunder, dass das, was derzeit in der Gesellschaft, etwa in Kultur, Literatur und Kunst, an Energien und Innovationen steckt (was ohnehin ziemlich gering zu sein scheint), in der Kirche kaum vorkommt, und infolgedessen die Jugend, die meist sensibel für Aufbruchsstimmungen und neue Trends ist, davonläuft oder sich erst gar nicht in der Kirche engagiert.

Nimmt man die genannten Gesichtspunkte zusammen, dürfte hinlänglich erwiesen sein, dass eine (etwa auf ein/zwei Generationen, also auf ca. 40–50 Jahre sich beziehende) Real-Utopie für das kirchliche Handeln heute unbedingt erforderlich ist, will die Kirche ihrer Sendung entsprechen. Aber nochmals: Es geht um *Real*utopien, nicht um fiktive Fantasiegebilde, die man heute auch oft „Visionen“ nennt. So spricht man derzeit viel von Visionen für eine künftige Regierung, für ein künftiges Europa, eine künftige Weltgemeinschaft. Zwar kommt es nicht in erster Linie auf ein bestimmtes Wort an. Doch hat gegenwärtig das Wort Vision einen stark emotionalen „Vorhof“. Wer für sich oder eine Gesell-

schaft „Visionen“ hat, ergötzt sich nicht selten eben daran oder befriedigt sich damit, weil das erträumte Ziel über das Miserable der Gegenwart hinweghilft und positive (Fantasie-)Erlebnisse freisetzt.<sup>25</sup> Diese Konnotation von „Vision“ hatte darum auch den ehemaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt dazu veranlasst, auf die Frage nach seinen politischen Visionen zu antworten: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen!“<sup>26</sup> Real-Utopien sind das Gegenteil solcher Visionen. Sie gründen in Realität und zielen auf Realität. Gerade so bewahren sie vor der Flucht in die irrealen, nur erträumte Sicht einer „vollkommenen Kirche“, wie sie durch die ganze Geschichte vor allem in sektiererischen und häretischen Gemeinschaften zu beobachten ist.

Da es um Realität geht, beginnen wir unsere Überlegungen mit einem Blick auf reale geschichtliche Entwicklungen in der Kirche, die zu realen Faktoren geführt hat, welche die reale kirchliche Gegenwart bestimmen. Darin suchen wir in einem zweiten Schritt nach Trends, in denen sich Grundlinien einer künftigen Gestalt der Kirche abzeichnen bzw. vorwegentwerfen.

---

<sup>25</sup> Insofern reiht sich dieses emotional besetzte Visionsverständnis in den Mainstream der Gegenwart mit ihrer Sucht nach Erlebnissen jeder nur denkbaren Art ein. Siehe dazu Schulze, 1992.

<sup>26</sup> Zu diesem Wort äußerte Schmidt in einem Interview mit Giovanni di Lorenzo, wahrscheinlich habe er den Satz „in einem Interview gesagt. Das muss mindestens 35 Jahre her sein, vielleicht 40. Da wurde ich gefragt: Wo ist Ihre große Vision? Und ich habe gesagt: Wer eine Vision hat, der soll zum Arzt gehen. Es war eine pampige Antwort auf eine dusselige Frage.“ 2010.